Anastasius Grün (1808-1876)

Einleitung. [zu „**Robin Hood**“]

Wenn wir die Reihen jener echten Volkshelden mustern, deren Andenken sich in Lied und Sage, in Festen und Gebräuchen der verschiedensten Völker lebendig zu erhalten wußte, so werden wir kaum einen finden, dessen Volkstümlichkeit und Beliebtheit an Höhe und Dauer jene überträfe, deren sich der Name Robin Hood bei dem Volke Englands noch bis zum heutigen Tage erfreut. Wir erfahren aber auch gleichzeitig ans dem Munde der Überlieferung, daß der Träger dieses Namens eine Art Räuber und Wildschütze, ein geächteter und außerhalb des allgemeinen Gesetzes stehender Mann (outlaw), ein aus der Gesellschaft Ausgestoßener und mit dem Makel des Freibeutertums Gebrandmarkter gewesen. Der erste befremdende Eindruck dieser Tatsache kann jedoch unsere Überzeugung nicht erschüttern, daß der gesunde Kern und Keim einer solchen, sechs Jahrhunderte überdauernden Volksgunst denn doch nur in edleren, sittlicheren Motiven zu suchen sei. Und so dürfen wir die richtige Erklärung derselben keinesfalls bloß in dem negativen Standpunkte, den jener Volksheros gegenüber den Gesetzen seines Landes einnahm, und welchen er auch mit dem gemeinen Verbrecher teilt, sondern vielmehr in positiveren Verhältnissen, in wirklichen Verdiensten um sein Volk zu finden hoffen. Wir werden nicht irre gehen,. wenn wir mit gerechtfertigter Wißbegierde noch weiter nach der Lebensstellung und den Schicksalen des Helden forschen, um in diesen den Schlüssel zur Lösung des Rätsels zu gewinnen.

J. Ritson[1], dessen ausführliche, im Jahre 1795 erschienene Biographie Robin Hoods mehr von dem bienenartigen Sammlerfleiße des Verfassers, der sich keine auf seinen Helden irgend bezügliche Notiz entgehen ließ, als von kritischer Sichtung und Bewältigung des Materiales zeugt, gelangt im wesentlichen zu folgenden Resultaten: »Robin Hood war geboren in Locksley in der Grafschaft Nottingham unter der Regierung König Heinrichs II. und um das Jahr 1160 n. Chr. G. Er war von edler Abkunft und hieß eigentlich Robert Fitzood, ein Name, welcher im Volksmunde sich leicht in Robin Hood verwandelte. Nach ziemlich allgemeiner Annahme soll er ein Earl of Huntington gewesen sein. Ein ungezügeltes Jugendleben soll sein Erbe verzehrt, ihm manche Geldbuße und Schulden halber die Acht zugezogen haben, so daß er nicht minder aus Not, denn aus eigener Wahl eine Zufluchtstätte in jenen Büschen und Wäldern suchte, mit denen zu jener Zeit unabsehbare Strecken Englands besonders in den nördlichen Gegenden bedeckt waren. Unter diesen Forsten liebte er ganz besonders Barnsdale in Yorkshire, Sherwood in Nottinghamshire und nach einigen auch Plumptonpark in Cumberland. Hier fand er bereits oder versammelte er später um sich eine Anzahl von Leuten ähnlichen Schlages und Geschickes, welche ihm als Haupt und Führer willige Folge leisteten. Seine vorzüglichsten Lieblinge in dieser Schar oder doch jene, in die er ob ihres Mutes und ihrer Treue das meiste Vertrauen setzte, waren: Little John mit dem Zunamen Nailor (Nagelschmied); William Scatlock (auch Scathelock oder Scarlet); George a Green, der Hürdenaufseher von Wakefield; Much, eines Müllers Sohn, und ein Mönch oder Klosterbruder, namens Tuck. Auch soll ihm seine Geliebte, ein junges Frauenzimmer namens Marion, in seine Zufluchtsstätte gefolgt sein. Die Schar wuchs mit der Zeit auf beiläufig hundert Schützen und übertraf im Schießen mit dem Langbogen alle andern Schützen im Lande. In dieser Gesellschaft herrschte Robin Hood eine Reihe von Jahren in den Wäldern wie ein unabhängiger Fürst in fast ununterbrochenem Kriege mit dem König von England und dessen Untertanen mit einziger Ausnahme der Armen und Hilflosen, der Verfolgten und Unterdrückten oder sonst seines Schutzes Bedürftigen. Wenn er an dem einen Orte von überlegenen Kräften bedroht war. flüchtete er zu einem andern, immer Trotz bietend der Macht dessen, was »Gesetz und Regierung« hieß. Hieraus folgere man aber nicht, daß er ein Aufrührer oder Hochverräter gewesen: ein Geächteter (outlaw) jener Tage war ebenso beraubt jedes oberherrlichen Schutzes, als er gegen niemanden durch den Eid der Treue gebunden war: ›Seine Hand war gegen jedermann und jedermanns Hand gegen ihn!‹ Die königlichen Forste lieferten unserem Helden und seinen Gefährten durchs ganze Jahr Überfluß an Wild uns Feuerung; den Rest ihrer Lebensbedürfnisse deckte teils der Handel mit benachbarten Ortschaften, teils der ihr Gebiet betretende wohlhabende Reisende. Daß der Held und seine Genossen mitunter auch zum Raube ihre Zuflucht nahmen, läßt sich weder leugnen noch bemänteln. Fordun im 14. Jahrhundert nennt jenen: ›ille famosissimus siccarius‹, und Major bezeichnet ihn und Klein John als ›famatissimi latrones‹, wenngleich letztgenannter Geschichtschreiber beifügt, daß Robin Hood bei solchen Gewalttaten nur die Habe der Reichen sich angeeignet, nie, außer im ehrlichen Kampfe, einen Menschen getötet, nie die Mißhandlung eines Weibes geduldet und nie einem Armen etwas entzogen, im Gegenteil diese wohltätig aus der Beute bewirtet habe, die er reichen Prälaten abgenommen. Den Abt von St. Marys in York scheint er durch besondere Feindschaft ausgezeichnet zu haben: ebenso den Sheriff von Nottingham, der wohl durch allzu pflichteifrige Verfolgung der Geächteten sich seinen Haß zugezogen haben mochte. Nachdem Robin Hood so durch viele Jahre eine Art unabhängiger Selbstherrschaft geführt und Königen, Richtern und Gerichtspersonen Trotz geboten hatte, wurde ein Aufruf veröffentlicht, welcher auf seine Habhaftwerdung und Einbringung, sei's tot oder lebendig, eine namhafte Belohnung aussetzte; dieses Ausschreiben scheint aber keinen besseren Erfolg gehabt zu haben, als die früheren Versuche ähnlicher Art. Endlich als die Gebrechen des Alters auch auf ihm zu lasten begannen und er von einem Krankheitsanfalle durch einen Aderlaß Erleichterung hoffte, wandte er sich zu diesem Behufe an seine Verwandte, die Priorin von Kirkleys in Yorkshire, da Frauen, insbesondere Nonnen jener Zeit, mit chirurgischen Verrichtungen

classtests.com

vertrauter waren als heutzutage. Diese ließ ihn verräterischerweise zu Tode verbluten. Solches geschah am 18. November 1247 im 87. Jahre seines Alters und im 31. Jahre der Regierung König Heinrichs III. Er wurde in geringer Entfernung vom Klostergebäude unter einer Baumgruppe begraben, ein Stein auf das Grab gesetzt und mit einer Inschrift zu seinem Gedächtnis versehen. Nach Robin Hoods Tode zerstreute sich seine Schar.«

Aus diesen Hauptmomenten des von Ritson entworfenen lebensgeschichtlichen Bildes leuchten allerdings einzelne Züge hervor, welche vorübergehend die Teilnahme des Volkes für den Helden nähren konnten; aber sie bieten uns bei weitem nicht die genügende Erklärung, die wir erwarten. Wir können uns nicht verhehlen, daß es den Volkssympathien für jenen offenbar hätte Eintrag tun müssen, wenn er, wie dort geschildert ist, nur durch eigene Schuld in die Lage eines vom allgemeinen Rechtsschutze Abgeschlossenen geraten wäre; ja, indem wir in dem Bilde hie und da Streiflichter von Ideen, Spuren von Kämpfen zu erblicken glauben, welche die Menschheit seit Jahrhunderten bewegen, sehen wir diese Ideen nur mit Unlust durch einen Träger vertreten, der denn doch nur als ein nobler Verbrecher, günstigstenfalls als ein begabterer Taugenichts anzusehen wäre. Unbefriedigt verfolgen wir die spärlichen Fußstapfen des Helden, so weit sie auf geschichtlichem Boden erkennbar sind, bis in die Dämmerungen einer fernen und quellenarmen Vergangenheit, um nach genügenderen Ergebnissen zu forschen. An der Hand und mit der Leuchte neuerer Geschichtschreibung und Kritik gelangen wir auf diesem Wege in die Tage der Eroberung und Beherrschung Englands durch die Normannen.

Wilhelm der Bastard, Herzog der Normandie, war mit einem zahlreichen normannischen Heere in England gelandet, um die durch den Tod Edwards des Bekenners erledigte angelsächsische Königskrone gegen seinen Mitbewerber Harald, Herzog von Wessex, der bereits den Titel eines Königs der Angelsachsen angenommen hatte, mit dem Schwerte zu erringen. Der 14. Oktober des Jahres 1066 war der ewig denkwürdige Tag, an dem sich Englands Schicksal durch die bei Senlac in der Nähe von Hastings geschlagene Schlacht entschied, in welcher Harald Leben und Thron an seinen glücklicheren Mitbewerber verlor. Die Krönung Wilhelms zum Könige von England war das Resultat der Begebenheit, die wir mit dem Ausdrucke: »Eroberung Englands durch die Normannen« zu bezeichnen gewohnt sind. Die drückenden und nachteiligen Folgen, welche jede Regierung eines ausländischen Fürsten mit sich führt, wenn er zu gleicher Zeit eine bedeutende Anzahl seiner Landsleute in sein neues Reich mitbringt, mußte durch die gewaltigen Heermassen von Normannen, die natürlicherweise den »Eroberer« begleiteten, für das angelsächsische Volk um so drückender werden. »Die Schlacht bei Hastings,« sagt ein neuerer Geschichtschreiber[2], »und die darauf folgenden Ereignisse setzten nicht nur einen Herzog der Normandie auf den englischen Thron, sondern sie gaben auch die ganze Bevölkerung Englands der Tyrannei der normännischen Rasse preis. Die Unterjochung eines Volksstammes durch einen anderen war selten, selbst in Asien nicht, von einer größeren Vollständigkeit. Das Land wurde zerstückt und unter die Führer der Eindringlinge verteilt. Strenge militärische Einrichtungen im engsten Zusammenhange mit den Eigentumsgesetzen boten den fremden Eroberern die geeignete Handhabe zur Unterdrückung der Landeskinder. Ein grausames Strafgesetzbuch, mit Grausamkeit durchgeführt, beschützte die Vorrechte, ja selbst die Vergnügungen der fremden Unterdrücker. Aber der überwundene Volksstamm, wenngleich niedergeworfen und unter die Füße getreten, ließ jene noch immer seinen Stachel fühlen.« Mögen auch die schwereren Versündigungen gegen die Rechte der Eingeborenen mehr den Nachfolgern Wilhelms in der Regierung, als diesem selbst zur Last fallen, so bleibt es doch unbestritten, daß Wilhelm alles Land, das seinen Vorgängern auf dem angelsächsischen Throne angehört hatte, sowie auch die Besitzungen jener Angelsachsen, die gegen ihn gekämpft hatten, wieder für sich genommen; daß er alle von Harald gemachten Verleihungen widerrufen und mit auf diese Art in seinen Besitz gebrachten Gütern sein Heer belohnt habe. König Wilhelm stellte die gesetzliche Norm auf, daß jeder Eigentumstitel, der älter als seine Eroberung, und jede Güterübertragung, welche jünger als diese, ohne seine förmliche Zustimmung und Gutheißung null und nichtig seien. Schon unter seiner Regierung wurden Klagen darüber laut, daß die normännisch-französische Sprache mit Gewalt in den Gerichtshöfen und namentlich in der königlichen Kurie eingeführt worden sei, was für die Angelsachsen um so drückender gewesen, als sie ohnehin gegen die Anmaßungen der normannischen Barone in den gewöhnlichen Volksgerichten nicht zu ihrem Rechte gelangen konnten und daher an die königliche Kurie sich wenden mußten. Die durch den Übermut der Normannen hervorgerufenen Empörungen der angelsächsischen Großen hatten für diese den Verlust ihrer Lehen wegen Felonie zur Folge, und so wurden alle hohen Ämter im Reiche, namentlich die Grafenwürde und die Stellen in der königlichen Kurie nur von Normannen besetzt, während die angelsächsischen Thane immer mehr daraus entschwanden.[3] Unter Wilhelm I. wurde das Lehnwesen in England auf Grundlage der militärischen Rangfolge organisiert, und dadurch jener Zusammenhang und jene Disziplin, welchen die Glieder des Eroberungsheeres auf dessen Kriegsfahrten unterworfen waren, auch auf dem neugewonnenen Boden bewahrt und verstärkt. Die unermeßliche Ausbeute jener allgemeinen Güterkonfiskationen diente als Sold für die Abenteurer aus allen Ländern, welche sich unter die normännischen Fahnen eingereiht hatten, und denen neue Glücksritter in massenhaften Zügen über den Kanal nachfolgten. »Ihre Namen, niedrig und dunkel auf jener Seite der Meerenge, wurden edel und ruhmreich auf dieser,« sagt Augustin Thierry[4], dem wir großenteils in der nachstehenden Darstellung folgen. Authentische Stellen bezeichnen einen Hugo den Schneider, Wilhelm den Kärrner u. dgl. als normännische Ritter in England. Die Mandeville und Dandeville. die Omfreville und Domfreville, die Mohun und Bohun usw., die Bastard, Brassard, Baynard, die Lucy, Lacy, Percy usf. und wie all die Eroberernamen auf den noch vorhandenen

classtests.com

gereimten Listen heißen mögen, das waren die Männer, welche ihre Adelstitel für sich und ihre Nachkommen mit gewaffneter Hand nach England verpflanzten; die Diener, Stallmeister und Speerträger der normännischen Krieger wurden urplötzlich zu Edelleuten neben den reichsten und edelsten angelsächsischen Geschlechtern. »Diese Fremdlinge,« erzählt ein alter Chronist, »schützen sich gegenseitig, sie bilden einen engen Bund, dessen Glieder sich fest aneinander schließen, wie am Drachenkörper Schuppe mit Schuppe sich verbindet.« Während die normännischen Barone und Ritter ausgedehnten Grundbesitz mit Schlössern, Ortschaften, selbst ganzen Städten als Beuteteil erhielten, wurden die Vasallen untergeordneten Ranges mit mäßigeren Anteilen bedacht, einige mit barem Geld, andere durch Zwangsheiraten mit den begüterten Witwen der gebliebenen Gegner abgefertigt. Die Mehrzahl der Bistümer und Abteien mußte, wie die Güter der Reichen, die Freiheit der Armen und die Schönheit der Frauen, dazu dienen, die Kosten der Eroberung zu bezahlen. Ein Schwarm geistlicher Abenteurer aus Frankreich ergoß sich über die Prälaturen, Archidiakonate und Dechanteien Englands. Die meisten trugen in ihrer neuen Stellung die schamloseste Sittenlosigkeit zur Schau; einer von ihnen wurde von einem Weibe getötet, welchem er Gewalt antun wollte: andere machten sich berüchtigt durch ihre Völlerei und durch Ausschweifungen aller Art; Bischöfe plünderten Klöster und Kirchen und schmolzen deren Gold- und Silbergeräte für sich ein. Die Eingebornen wurden entwaffnet und gezwungen, dem neuen Oberhaupte, welches ihnen durch Waffengewalt aufgenötigt war, Treue und Gehorsam zu schwören. Sie leisteten zwar den Eid, aber im Grunde des Herzens glaubten sie nimmer, daß der Fremdling Englands rechtmäßiger König sei; ihr zahlreichen, sich immer wieder erneuernden Aufstände und Kämpf gegen diesen sprechen es nur zu deutlich aus. Den weltlichen Waffen gesellten sich geistliche; angelsächsische Bischöfe schleuderten den Bannfluch der Kirche gegen die Unterdrücker, aber er prallte wirkungslos an dem Könige ab, denn »Wilhelm hatte seine (normännischen) Priester, um die angelsächsischen Priester zu entwaffnen, wie er Normannenschwerter hatte, um die Sachsenschwerter zu brechen.« Nach der allmählichen Niederwerfung der organisierten Teile der angelsächsischen Kriegsmacht gab es nur noch einige zerstreute Trümmer des Heeres und der überwältigten Besatzungen, Soldaten ohne Führer und Führer ohne Gefolge. Der Krieg gegen diese nahm den Charakter persönlicher Verfolgungen an. Die hervorragenderen wurden feierlich gerichtet und verurteilt, die übrigen der Willkür der fremden Krieger überlassen, welche sie entweder niedermetzelten oder als Leibeigene auf ihre Ländereien versetzten. Abteilungen normännischen Kriegsvolks durchzogen den Nordosten in allen Richtungen, um das Land zu verwüsten und unbewohnbar zu machen sowohl für die Dänen, deren Landungen man befürchtete, als auch für die Angelsachsen, die man im Verdachte hatte, diese zu begünstigen. So wurde die angelsächsische Bevölkerung notwendigerweise in das Innere des Landes zurückgedrängt. Eine Anzahl Eingeborner, deren Mittel es gestatteten, und denen es glückte, die Häfen von Wales oder Schottland zu erreichen, wanderte ins Ausland. Dänemark, Norwegen, überhaupt die Länder germanischer Zunge, aber mitunter auch der minder stammverwandte Süden wurde das Ziel dieser Auswanderer. Von dem günstigen Lose angezogen, dessen sich die skandinavische Kaisergarde in Konstantinopel, die Waräger, damals erfreute, suchte eine Anzahl junger Leute dort ihr weiteres Fortkommen. Von jenen angelsächsischen Männern jedoch, welche weder auswandern konnten noch wollten, flüchteten viele mit ihren Familien, und wenn sie reich und mächtig waren, mit Dienern und Gefolge in die Wälder. Die großen Heerstraßen, auf welchen die normännischen Reisezüge sich bewegten, wurden von ihren bewaffneten Banden unsicher gemacht; sie holten sich mit List die Entschädigung für ihr verlornes Erbe, oder sie rächten in Blut die Niedermetzelung ihrer Stammgenossen. Während die mit der Eroberung befreundeten Geschichtschreiber diese Flüchtlinge nur als Räuber und Auswürflinge bezeichnen, welche frei- und böswillig gegen die rechtmäßige gesellschaftliche Ordnung in Waffen standen, glaubte die eingeborene Bevölkerung jene Männer ganz in dem guten Rechte, die Güter zurückzunehmen, die man ihnen gewaltsam entrissen hatte: und wenn sie zu Räubern wurden, so war es nach der Volksmeinung eben nur, um sich wieder in den Besitz des ihnen geraubten Eigentums zu setzen. Die Ordnung, gegen welche sie sich empörten, das Gesetz, welches sie verletzten, entbehrte in den Augen des Volkes jeder rechtmäßigen Weihe, und das englische Wort outlaw verlor von nun an im Munde der Unterjochten seine alte ungünstige Bedeutung: im Gegenteile, die alten englischen Erzählungen, Legenden und Volksballaden verbreiteten einen eigentümlichen dichterischen Reiz und Glanz um die Person des Verbannten und dessen unstetes, aber freies Waldleben. Der Norden Englands, welcher am kräftigsten den Eindringlingen widerstanden hatte, wurde vorzugsweise das Land solcher bewaffneter Wanderscharen, dieses letzten Protestes der Überwundenen. Die weiten Wälder der Provinz York wurden der Aufenthalt einer zahlreichen Bande unter der Anführung Sweyns, des Sohnes von Sigg. Im Innern des Landes und selbst in der Umgebung Londons rotteten sich Haufen solcher Männer zusammen, die von Sklaverei nichts wissen wollten, die Wildnis zu ihrer Wohnstätte erkiesend. Ihr Zusammentreffen mit den Eroberern war immer blutig. Neckereien, Überfälle und Kämpfe, Rachetaten an Wehrlosen waren an der Tagesordnung. Schrecken herrschte im Lande. Jede angelsächsische Wohnung war befestigt, von Waffen und Bewaffneten voll, verschlossen und verbollwerkt wie eine belagerte Stadt; nur bis an die Zähne bewaffnet wagte man sich aus seinem Hause. Einer jener Zufluchtsorte und Sammelplätze, das mitten in den Sümpfen der Provinz Cambridge auf der sogenannten Insel Ely errichtete, mit Erdwällen und Verhauen geschützte »Lager der Zuflucht« (camp du refuge – castra refugii) erhielt seine größere historische Berühmtheit und Weihe als »Bollwerk der angelsächsischen Unabhängigkeit« durch den Namen Hereward, der als Verteidiger der angelsächsischen Volksrechte und Rächer der Unbill aus ihm hervorging, und dessen Heldentaten und Märtyrertod (1072) lange in den Liedern des Volkes lebten. Die normännischen Könige,

classtests.com

Nachfolger des Bastards, bewohnten und beherrschten längst in voller Sicherheit die Provinzen des Südens, während sie nur im Geleite eines kriegstüchtigen Heeres wagen durften, die nördlich des Humberflusses gelegenen Landstriche zu betreten. Im Norden erhielt sich am längsten der Geist des Widerstandes gegen die durch die Eroberung eingeführte Ordnung der Dinge; hier ergänzten sich durch mehr als zwei Jahrhunderte die Mannschaften der Outlaws, dieser politischen Nachfolger der Flüchtlinge des Lagers von Ely und der Gefährten Herewards. Von der Geschichte verkannt oder mißverstanden, werden sie von dieser entweder mit Stillschweigen übergangen oder nach der üblichen Amtssprache jener Zeit mit Benennungen gebrandmarkt, welche ihnen alle Teilnahme entfremden könnten, nämlich mit den Namen von Aufrührern, Dieben und Banditen. Aber diese Titel sind dieselben, mit welchen in jedem unter Fremdherrschaft schmachtenden Lande die kleine Zahl tapferer und unabhängiger Männer bezeichnet wird, welche es vorzogen. in die Berge und Wälder zu flüchten, als den Aufenthalt in den Städten mit jenen zu teilen, welche das Sklavenjoch zu ertragen vermochten. Das Volk, das ihnen zu folgen nicht den Mut hatte, liebte sie dennoch und begleitete sie mit seinen Wünschen. Während Verordnungen in französischer Sprache die Stadt- und Landbewohner Englands aufriefen, die geächteten Männer des Waldes wie Wölfe zu hetzen und von Bezirk zu Bezirk zu verfolgen, pries das Volkslied in angelsächsischer Sprache den Ruhm dieser Feinde der Fremdengewalt, »deren Schatzkammer die Börse des Grafen, deren Herde das Damwild des Königs« sei.

Zur Vervollständigung des vor uns aufgerollten Geschichtsbildes sei ein Blick auf die normännischen Jagdgesetze geworfen. Wilhelm I. ließ eine zwischen Salisbury und der Seeküste gelegene Landstrecke mit Bäumen besetzen und in Wald umwandeln und nannte sie New forest (novum forestum). Diese Strecke Landes umfaßte vor ihrer Umgestaltung in Wald mehr als sechzig Kirchspiele, welche der Eroberer auflöste und deren Bewohner er vertrieb. Es ist zweifelhaft, ob der Beweggrund hierzu politischer Natur gewesen, oder ob er nur in des Königs und seiner Söhne maßloser Vorliebe für die Jagd zu suchen sei. Dieser ungezähmten Leidenschaft schreibt man auch die sonderbaren und grausamen Verordnungen zu, die er über das Waffentragen in den englischen Forsten erließ; aber man darf mit Recht annehmen, daß diese Verfügungen einen tieferen Grund hatten und gegen die Angelsachsen gerichtet waren, welche unter dem Vorwand der Jagd sich ein Stelldichein in Waffen geben konnten. Die Strafen, die Wilhelm auf die Tötung eines Hirsches oder anderen Wildes gesetzt hatte (Verlust der Augen, Entmannung usw.) waren so strenge, daß eine Chronik ihm nachsagt, »er habe das Wild so sehr geliebt, als ob er der Vater wilder Bestien sei«. Diese Jagdgesetze, mit besonderer Härte gegen die Angelsachsen in Geltung gebracht, steigerten deren Elend, denn vielen aus ihnen war die Jagd das einzige Mittel zur Fristung des Lebens. Die königlichen Jagdreviere Wilhelms umfaßten alle großen Waldungen Englands, er selbst besaß achtundsechzig Forste[5], welche für die Eroberer furchtbar werden konnten, da sie der Zufluchtsort ihrer letzten Gegner blieben. Jene Gesetze, welche durch ihre Besorgtheit um das Leben der Hasen den Spott der Sachsen weckten, waren doch eine mächtige Schutzwache für das Leben der Normänner, und um die Durchführung derselben zu sichern, wurde die Jagd in den königlichen Forsten zu einem Vorrechte, dessen Verleihung sich der König ausschließlich vorbehielt. Hochgestellte Personen normännischen Stammes, empfindlicher für die ihnen auferlegte Beschränkung, als für die Interessen der Eroberung, murrten gegen die Ausschließlichkeit des Gesetzes. Aber solange der nationale Geist sich unter den Besiegten lebendig erhielt, konnte dieser Wunsch normännischer Großen den festen Willen ihrer Könige nicht erschüttern. Von dem Gefühle der politischen Notwendigkeit geleitet, bewahrten die Söhne Wilhelms ebenso ausschließlich wie er selbst das Vorrecht der Jagd, und erst später, im 13. Jahrhundert, als die Notwendigkeit dieses Privilegiums nicht mehr vorhanden war, ließen sich ihre Nachfolger nicht ohne Bedauern dazu bewegen, auf dasselbe zugunsten der Parkbesitzer normännischer Rasse teilweise zu verzichten. An diese und deren Jagdaufseher ging nun die Befugnis über, den auf Hasen und Damwild lauernden Angelsachsen ungestraft zu töten, bis endlich der arme Abkömmling dieses Stammes dem reichen Sprossen des andern furchtbar zu sein aufgehört und seine Jagdfrevel mit gelinderen Strafen zu büßen hatte.

»Wenn der Leser nun« – wir lassen unsern Gewährsmann A. Thierry[6] sprechen – »all diese Tatsachen zusammenfaßt, mag er sich eine richtige Vorstellung dessen bilden, was England zur Zeit seiner Eroberung durch Wilhelm von der Normandie gewesen ist: doch darf er sich nicht etwa einen einfachen Regierungswechsel oder den Sieg eines Thronwerbers vorstellen, sondern das Einbringen eines ganzen Volkes in den Schoß eines andern Volkes, welches durch das erstere zersprengt worden, und dessen zerstreute Trümmer in die neue gesellschaftliche Ordnung nur Aufnahme gefunden als persönliches Zugehör, oder um den Ausdruck der alten Schriftstücke zu gebrauchen, als »Kleid der Erde« (Terrae vestitus, Terrae vestita. Id est agri cum domibus, hominibus et pecoribus). Man darf nicht auf der einen Seite Wilhelm als König und Despoten sich vergegenwärtigen und auf der andern Seite vornehmere oder niedrigere, reichere oder ärmere Untertanen, sämtlich Bewohner Englands und somit sämtlich Engländer, ihm gegenüberstellen; man muß sich eher zwei ganz verschiedene Völkerschaften vor Augen halten, nämlich Engländer durch Abstammung und Herkunft und Engländer durch feindlichen Einfall, beide in ein und dasselbe Land sich teilend und doch auf demselben Boden streng gesondert. Oder man vergegenwärtige sich vielmehr zweierlei Länder unter ganz verschiedenen Verhältnissen; das Land der Normänner reich und abgabenfrei, das Land der Sachsen arm, dienstbar und mit Grundzinsen bedrückt; das erstere voll geräumiger Paläste und gemauerter, mit Schießscharten versehener Burgen, das andere besät mit Strohhütten und ärmlichen verfallenden Wohnstätten; jenes bevölkert von

classtests.com

Glücklichen und müßigen, von Rittern und Edlen, dieses bewohnt von Männern des Mühsals und der Arbeit, von Ackersleuten und Handwerkern; in dem einen die Üppigkeit und der Übermut, in dem andern das Elend und die Mißgunst; doch nicht die Mißgunst des Armen beim Anblick fremden Reichtums, sondern die des Beraubten dem Räuber gegenüber. Endlich, um das Bild vollständig zu machen, sind beide Länder gewissermaßen eines von dem andern durchschlungen, sie berühren sich an allen Punkten und sind doch schärfer getrennt, als wenn das Meer zwischen ihnen wogte. Jedes hat seine ihm eigentümliche, dem andern gänzlich fremde Sprache; das Französische ist die des Hofes, der Schlösser, der reichen Abteien, kurz aller Orte, wo die Macht und die Pracht herrschen, während das alte Landesidiom am Herde des Armen und Leibeigenen sich heimisch erhielt. Noch lange pflanzten sich beide Sprachen[7] unvermengt fort und blieben, die eine das Kennzeichen des Adels, die andere das des gemeinen Mannes.« Zur Ergänzung des vorstehenden sei noch erwähnt, daß der fünfte normännische König Englands, Heinrich II., nachdem ein volles Jahrhundert seit der Eroberung verflossen war, noch nicht so viel Englisch wußte, um die Worte »Gode olde kynge«, womit ihn ein Eingeborner in der Grafschaft Pembroke begrüßte, ohne Dolmetsch zu verstehen. Auch von seinem Sohne und Nachfolger Richard – zu dessen Geschichte uns die Spuren des historischen Robin Hood nun leiten – ist es nachgewiesen, daß er nicht imstande war, ein Gespräch in englischer Mundart zu führen; dagegen sprach und schrieb er korrekt die beiden romanischen Sprachen Frankreichs, die langue d'oui und die langue d'oc, und dichtete sogar in der letzteren.

Nachdem Richard I. Löwenherz aus der Gefangenschaft, in die er auf seiner Rückreise aus Palästina geraten, nach England heimgekehrt und gegen die Usurpation seines Bruders Johann in sein königliches Recht wieder eingesetzt war, blieb ihm nur noch der Widerstand der Besatzung von Nottingham zu brechen. Er eilte in Person dahin und siegte auch dort durch seine Tatkraft. »Nach diesem Siege« – wir nehmen wieder Thierrys Darstellung[8] in dessen eigenen Worten auf – »unternahm König Richard zu seiner Erholung eine Lustreise in den größten der Forste Englands, welcher sich auf einem Raume von mehreren hundert Meilen von Nottingham bis in den Mittelpunkt der Grafschaft York erstreckte; die Sachsen nannten ihn Sire-Wode, ein Name, welcher sich im Laufe der Zeit in Sherwood verwandelte. »Noch nie in seinem Leben«, so erzählt ein Zeitgenosse, »hatte er diese Wälder gesehen, und sie gefielen ihm ungemein.«[9] Nach einer langen Gefangenschaft ist man besonders empfänglich für die Reize landschaftlicher Schönheit, und zudem mochte sich dieser natürlichen Anziehungskraft auch eine andere, für den abenteuernden Geist Richards noch bestechendere beigesellt haben. Sherwood war damals ein für die Normänner gefährlicher Wald, der Aufenthaltsort der letzten Trümmer jener bewaffneten angelsächsischen Scharen, welche, die Eroberung nicht anerkennend, nach freiem Willen außerhalb des Fremdlingsgesetzes lebten. Überall verjagt, verfolgt, gehetzt wie wilde Tiere, konnten sie nur hier sich in größerer Anzahl behaupten, begünstigt durch die örtliche Lage und unter einer Art militärischer Organisation, welche ihnen einen achtungswerteren Charakter verlieh, als jenen gemeiner Strauchdiebe und Straßenräuber.«

»Zu der Zeit, als der Heros der anglonormännischen Barone den Forst von Sherwood besuchte, lebte in demselben ein Mann, welcher der Held der Leibeigenen, der armen und kleinen Leute, mit einem Worte der Held des angelsächsischen Volkes war. ›Unter den ihres Erbes Beraubten‹, berichtet ein alter Chronist, ›machte sich damals der berühmte Räuber Robert Hode bemerklich, welchen das gemeine Volk mit so großer Vorliebe in Festen und Schauspielen feiert, und dessen Geschichte, von den Minstrels gesungen, es jeder andern vorzieht.‹[10] Auf diese wenigen Worte beschränken sich unsere historischen Daten über das Dasein jenes letzten Angelsachsen, der dem Vorbilde Herewards so eifrig nachstrebte, und um nur einige Züge seines Lebens und Charakters aufzufinden, muß man notwendigerweise zu den alten Romanzen und Volksballaden seine Zuflucht nehmen. Kann man auch den darin geschilderten seltsamen und oft sich widersprechenden Taten und Ereignissen nicht unbedingt Glauben beimessen, so bleiben sie doch ein unanfechtbares Zeugnis der warmen Liebe des englischen Volkes für den Bandenhäuptling, welchen jene Poesien verherrlichen, und für dessen Genossen, die statt für ihre Herren das Ackerland zu bebauen, lieber, wie das alte Lied singt, »froh und frei durch die Wälder streiften«.

»Es steht außer Zweifel, daß Robert, oder im Volksmunde Robin Hood, von angelsächsischer Abstammung gewesen. Sein französischer Vorname ist kein Gegenbeweis, denn schon im zweiten Menschenalter nach der Eroberung kamen durch den Einfluß des normännischen Klerus die alten Taufnamen allmählich außer Gebrauch und wurden durch die in der Normandie üblichen Heiligennamen ersetzt. Der Name Hood ist sächsisch, und die ältesten und daher beachtenswertesten Balladen reihen seine Vorfahren unter die Yeomanry, d. i. die Klasse der freien Landleute ein.

I shall you tell of a good yeman
His name was Robyn Hode.
V Lytell geste of R. H. Fytte I.

oder:

classtests.com

Robin Hood was the yemans name
That was boyt corteys and fre.
Robin Hode and the Potter.

Später, als das Andenken an die durch die Eroberung bewirkte Umwälzung sich abschwächte, verfielen die Dorfpoeten darauf, ihren Liebling mit dem Aufputz der Größe und des Reichtums auszustaffieren; sie machten aus ihm einen Grafen oder doch mindestens den Enkel eines Grafen.[11] . . . Diese Annahme jedoch entbehrt jeder historischen Grundlage.«

»Sei es nun wahr oder falsch, daß Robin Hood ›im Walde zwischen blühenden Lilien‹, wie die Ballade singt, geboren ward, das ist dagegen sicher, daß er im Walde sein Leben zubrachte an der Spitze mehrerer Hundert von Bogenschützen, gefürchtet von Baronen, Bischöfen und Äbten, aber geliebt vom Landmann und Arbeiter, von Witwen und armen Leuten.« . . . »Sie waren alle (nämlich Robin Hood und dessen bereits erwähnte Genossen) von fröhlicher Laune, nicht begierig sich zu bereichern, sondern nur bemüht, mit ihrer Beute das Leben zu fristen, und ihren Überfluß teilend mit den Familien derer, welche in der großen Plünderung durch die Eroberer um ihren Besitz gekommen waren.« . . . »Ihre Hiebe fielen nur auf die Agenten der königlichen Polizei und auf die hohen Regierungsbeamten in den Städten und Provinzen, welche von den Normännern Vicomtes, von den Engländern Sheriffs genannt wurden. Der Sheriff von Nottingham war insbesondere derjenige, mit dem Robert Hood am häufigsten zu kämpfen hatte, der diesen am lebhaftesten mit Fußvolk und Reitern verfolgte, auf seinen Kopf einen Preis setzte und seine Freunde und Gefährten – wiewohl immer ohne Erfolg – zum Verrat an ihrem Meister zu verführen suchte.« »Die staunenswerten Abenteuer dieses Bandenhäuptlings des 12. Jahrhunderts, seine Siege über die Männer normännischen Stammes, seine Kriegslisten und Rettungen aus Gefahren waren lange Zeit der einzige Stoff vaterländischer Geschichte, welchen ein Mann aus dem Volke Englands seinen Söhnen überlieferte, wie er selbst ihn von seinen Vorfahren überkommen hatte.«

»Zwischen den Flüchtlingen des Lagers von Ely und den Männern von Sherwood, zwischen Hereward und Robin Hood hatte es eine Reihe von Häuptlingen der geächteten Parteigänger namentlich im nördlichen England gegeben, welche gleichfalls zwar eines gewissen Rufes nicht entbehrten, von denen man aber viel zu wenig Sicheres weiß, um sie als historische Personen gelten zu lassen. Die Namen einiger, wie Adam Bel, Clym of the Clough und William Cloudesley haben sich lange im Andenken des Volkes erhalten. Eine längere, wahrscheinlich aus dem 15. Jahrhundert herrührende Ballade[12] besingt die Abenteuer dieser drei Männer, welche voneinander ebensowenig getrennt werden können, als Robin Hood und Klein John. Sie veranschaulicht dem heutigen Leser noch deutlicher den Begriff, welchen sich das englische Volk über den sittlichen Charakter solcher Männer, die lieber Räuber als Sklaven sein wollten, gebildet hatte.«

»Wenn Robin Hood der letzte Häuptling jener angelsächsischen Geächteten (outlaws) bleibt, welcher sich einer wahrhaft volkstümlichen Berühmtheit zu erfreuen hatte, so berechtigt uns dies doch nicht zu der Annahme, daß nicht auch andere Männer desselben Volksstammes nach ihm dieselbe Lebensweise geführt haben, beseelt von dem Geiste politischer Gegnerschaft gegen eine Regierung von Leuten fremder Abkunft und Sprache. Der volkstümliche Widerstand sollte unter der Form des Freibeutertums noch länger fortdauern und die Begriffe: ›freier Mann‹ und: ›Gegner des Gesetzes‹ noch lange unzertrennlich voneinander bleiben. Aber auch dieser Zustand mußte sein Ende erreichen, je mehr man sich von der Zeit der Eroberung entfernte. In dem Maße, als der angelsächsische Volksstamm sich später durch Gewohnheit in Verhältnisse einlebte, welche er früher in Verzweiflung ertragen hatte, verlor jenes Freibeutertum allmählich seine patriotische Weihe und sank zu seiner natürlichen Bedeutung zurück, nämlich zu jener eines entehrenden Handwerks. Von diesem Augenblicke an war ein solches in den englischen Wäldern zwar nicht minder gefahrvoll und erheischte nicht weniger Mut und persönliche Gewandtheit, aber es erzeugte keine Helden mehr. Es blieb in den unteren Volksschichten nur eine große Hinneigung zur Verletzung der Jagdgesetze und eine ausgesprochene Sympathie für jene zurück, die, sei es aus Not, sei es aus Übermut, diese Verordnungen der Eroberer mißachteten. Das Treiben abenteuernder Wilddiebe und das Waldleben überhaupt wird mit Liebe in einer Menge neuerer Lieder gefeiert; sie alle preisen die Unabhängigkeit, deren man sich im grünenden Waldes erfreut, wo man keinen anderen Feind hat ›als den Winter und das Unwetter‹, wo man fröhlich ist, solange der Tag währt und leichten Sinnes wie das Blatt auf dem Baume.‹«[13]

Noch einmal flammte der alte Rassenhaß der beiden Stämme zur verheerenden Kriegsfackel empor, welche, von einem Fremdling zwar geschwungen, nach dem vorübergehenden Siege der Volkssache bei Lewes (1264) später in den Blutströmen des Schlachtfeldes von Evesham (1265) mit dessen Leben erlosch. Der Name Simon von Montfort (Leicester) aber lebt als der eines ruhmreichen Führers angelsächsischer Scharen, eines Kämpfers und Blutzeugen für die in der Magna charta (1213) errungenen gemeinsamen Rechte und Freiheiten noch im Andenken und Liede des Volkes fort.[14] Bei Montforts Unternehmungen war der Volkssache bereits ein Teil des unabhängigen normännischen

classtests.com

Adels beigetreten. So langer Zeit hatte es bedurft, um, nach den Worten eines neueren englischen Kritikers[15], »die tiefe moralische Kluft, welche die Eroberung zwischen zwei einander durchaus fremde Volksstämme gerissen hatte, so weit auszufüllen. daß es für beide Teile möglich ward, von einem und demselben öffentlichen Geiste beseelt, ein gemeinsames politisches Ziel zu verfolgen, und daß die Nachfolger und Abkömmlinge der militärischen Kolonisten, welche Wilhelm I. nur als gelagert im Lande der Angelsachsen zurückgelassen hatte, sich daselbst als angesiedelt betrachten konnten«.

Endlich sei noch des großen Bauernaufstandes unter Wat-Tyler (1381) Erwähnung getan, als des Schlußaktes in der Reihe der angelsächsischen Volksaufstände und als des Eingangsaktes zu einer ganz andern Gattung politischer Bewegungen. Die tiefe Überzeugung von der Ungerechtigkeit und Verwerflichkeit der Leibeigenschaft und Hörigkeit, welche die vereinigende Losung der Verschwörung von 1381 gewesen war und den angelsächsischen Dienstpflichtigen zur Empörung getrieben hatte, gewann auch bei dem normännischen Herrn allmählich die Oberhand. Zahlreiche Freibriefe, deren Mehrzahl dem 14. und 15. Jahrhundert angehört, geben noch heute Zeugnis, wie Englands Adel freiwillig das Band der Dienstbarkeit des Landmanns löste und somit das verhaßteste Erbstück aus der Eroberungszeit von sich warf. Und als es allmählich auch der Volkssprache in ihrer letzten Mischung gelang. sich wieder zu den Gerichtshöfen und endlich in das Parlament Bahn zu brechen, war auch ihr vollständiger und dauerhafter Sieg ausgesprochen und besiegelt.

Die auf den früheren Blättern mehrfach erwähnten Angaben Thierrys finden in den Arbeiten neuerer Forscher über die Lebens- und Zeitverhältnisse Robin Hoods (z. B. Gutchs[16], Spencer Halls[17], Allies[18] und des obengenannten Reviewers) ihre Bestätigung und teilweise Ergänzung. Nur weichen diese von Thierry in dem Zeitpunkte ab, welchen sie dem Auftreten Robin Hoods in der Geschichte anweisen; denn während Thierry (wie auch Ritson) ihn zum Zeitgenossen Richards I. macht, verlegen die andern sein Erscheinen in eine etwas spätere Zeit, nämlich in die Tage Heinrichs III. (1216 bis 1272) und Edwards I. (1272 bis 1307), ja sie lassen ihn mit aller Wahrscheinlichkeit die Schlachten bei Lewes und bei Evesham unter Simon von Montfort mitfechten und erst nach der Niederlage der Volkssache in die Wälder fliehen. Sie stützen ihre Angaben erstens auf eine eingehendere Prüfung der bezüglichen Stellen des Chronisten Fordun; dann auf den unter dem Titel: »A lytell geste« bekannten Balladenzyklus, eines jener Mitteldinge von freier Dichtung und Reimchronik. wie solche als fast alleinige Geschichtsquellen für das Volk damals im Gange waren. Die Chronik des Weltpriesters Fordun, welcher in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts lebte, daher den Ereignissen, um die es sich handelt, näher stand, verdient schon um dieses Umstands willen mehr Glauben als die späteren für die Zeitgenossenschaft Robin Hoods mit Heinrich II. und Richard I. zeugenden Chronisten. Ähnlich verhält es sich mit dem Balladenkranz A lytell geste[19], dessen Entstehung in die Tage Chaucers, etwa in die Regierungsperiode Richards II. und Heinrichs IV. (1377–1413) fallen dürfte, mithin in Zeiten, da die Volkstradition über Robin Hood noch ziemlich frisch und unverfälscht erhalten war, und dessen Glaubwürdigkeit auch sonst durch mannigfache vollkommen geschichttreue Züge und Einzelheiten bewährt erscheint. In Forduns Scotichronicon, fortgesetzt vom Abt Bower, wird unter dem Jahre 1266 erzählt: »In diesem Jahre« – also ein Jahr nach der Schlacht bei Evesham – »kam es zu heftigeren Feindseligkeiten zwischen den ihres Erbes beraubten englischen Baronen und den Königlichen, von welchen Roger Mortimer die Grenzen von Wales und John Daynil die Insel Ely besetzt hielten. Um diese Zeit lebte Robert Hood als Verbannter in den Büschen und Dickichten des Waldes.«[20] Weiter berichtet derselbe Chronist folgendes Abenteuer Robin Hoods: »Als dieser eines Tages in Barnsdale, wohin er sich vor dem Zorne des Königs und dem Hasse des Prinzen geflüchtet hatte, sehr andächtig die Messe hörte, wie es seine Gewohnheit war, in welcher er sich durch nichts hindern ließ, wurde er von einem Vizegrafen und anderen königlichen Beamten, die ihm schon längst nachgestellt hatten, in jenem geheimen Waldverstecke, wo er Messe hörte, ausgekundschaftet. Einige seiner Leute, die hiervon Kenntnis erhalten hatten, beschworen ihn, in aller Eile zu fliehen; doch aus Andacht vor der heiligen Handlung, welcher er gerade seine innigste Andacht widmete, weigerte er sich entschieden dies zu tun. Während der Rest seiner Schar in Todesfurcht bebte, bestand Robert im Vertrauen auf Ihn, den er furchtlos verehrte, mit den wenigen seiner Gefährten, die ihm zufällig zur Seite waren, den Angriff der Feinde, besiegte diese mit Leichtigkeit und bereicherte sich mit deren Beute und Lösegeld, von jetzt an die Priester der Kirche und die Messen in noch höheren Ehren haltend als bisher, und eingedenk des Volksspruches: »Wer fleißig Messe hört, wird auch von Gott erhört.«[21] Der mehrerwähnte Verfasser des Aufsatzes im »London und Westminster Review« schließt aus der Erwähnung des »Königs« und des »Prinzen«, daß das hier erzählte Ereignis gegen Ende jener zwei Jahre nach der Schlacht bei Evesham stattgefunden habe, in welchen Prinz Edward mit der Bewältigung der über mehrere Landesteile zerstreuten bewaffneten Banden beschäftigt gewesen; in dem gleichfalls erwähnten Vicecomes (viscount) sei aber der in den Balladen so oft genannte Sheriff von Nottingham nicht zu verkennen. Während Ritson das Lebensalter Robin Hoods (angeblich geboren 1160, gestorben 1247) auf 87 Jahre bringt, schließt Gutch aus obigen Stellen Forduns und aus den Versen des Lytell geste:

classtests.com

So lebt' er zwanzig Jahr und zwei
Im grünen Waldesdicht,
Und alle Macht König Edwards bracht'
Zurück zu Hof ihn nicht[22]

daß der Volksheld, um etwa als vierzigjähriger Mann die Schlacht bei Evesham (1265) mitzufechten, im Jahre 1225 geboren, und da er unter Edward I., der 1272 zur Regierung kam, 22 Jahre im Walde zubrachte, etwa um 1294, mithin im Alter von 69 Jahren gestorben sein mußte.[23] Der bereits erwähnte Altertumsforscher aus Worcestershire J. Allies[24] hält Loxley in Staffordshire oder Loxley in Warwikshire für den Geburtsort Robin Hoods, den Wald von Fekenham in Worcestershire aber für den frühesten Schauplatz seiner Taten und glaubt, daß Robin Hood erst nach der Schlacht bei Evesham in den Wald Sherwood in Nottinghamshire und Barnsdale in Yorkshire gezogen sei. Er erzählt, daß unter Heinrich II. die Grenzen des Fekenhamer Forstes zur höchsten Betrübnis der Anwohner so weit ausgedehnt wurden, daß der größte Teil des Nordens und Nordostens von Worcestershire in demselben eingeschlossen war (wie denn auch Sherwood fast ganz Nottinghamshire bedeckte). Allies hält sonach Robin Hood gleichfalls für einen Zeitgenossen Heinrichs III. und Edwards I. und stellt die Vermutung auf, daß Robins Vater oder Großvater, gleich tausend anderen, von Heinrich II., als er jenen Forst erweiterte, gewaltsam aus seinem Grundbesitz verdrängt worden sei, wodurch die entschiedene Feindseligkeit Robin Hoods gegen die Forstgesetze noch erklärbarer würde.

So tritt aus dem großartigen, wenn auch mitunter dunkeln und nebelhaften geschichtlichen Hintergrunde deutlicher erkennbar die edlere historische Gestalt Robin Hoods hervor als die eines echten Frei- und Landsassen, eines wahren germanischen Gau- und Freimannes (yeoman, freeman). Von den Yeoman untrennbar ist der Bogen, und in der Heeresformation jener Zeit bilden die landsässigen Bogenschützen die Masse des Fußvolks, sowie andererseits die lanzenbewaffneten Ritter den Kern der Reiterei. Der tapfere, gutherzige und trotz der Unterdrückung unabhängig gebliebene Yeoman steht vor uns als Verteidiger seiner Stammgenossen, als Feind der Fremdherrschaft, als Kämpfer für das alte angelsächsische Recht, die Gesetze Edwards des Bekenners, und für die neuen in der Magna Charta verbriefen Freiheiten, die er im Vereine mit den volksfreundlichen und unabhängigen Baronen gegen die Übergriffe der Herrscher mannhaft verficht: kurz, wir erblicken in ihm einen Volkshelden edelster Natur. Wir sehen seinen Trotz und Haß gegen das Gesetz nicht aus mutwilliger Freude an gesetzlosen und anarchischen Zuständen, sondern aus einer reineren Quelle, ja aus wahrer Rechtsachtung entspringen; er mißachtet jenes nur, weil es ein fremdes, seinem Volke gewaltsam aufgezwungenes ist. Er haßt und verfolgt die Reichen, die Barone und Prälaten nicht aus gemeiner Habsucht und Mißgunst, nicht wegen ihrer höheren Lebensstellung, nicht aus Irreligiosität, sondern weil sie die Räuber angelsächsischer Güter, weil sie die Eindringlinge und Unterdrücker sind. Die Wohltaten, die er Armen, Witwen und Waisen zuwendet, sind ebensoviel Geschenke an leidende Stammgenossen und daher echt patriotische Gaben. Er flieht in den Wald nicht aus Hang zum Müßiggang und Vagabundenleben, sondern weil er, seines väterlichen Erbes beraubt, dort allein seinen Unterhalt und gegen den Jammer, die Knechtschaft und Trostlosigkeit des äußern Lebens in den Armen der Natur Heiterkeit, Freiheit und Trost zu finden hofft. Bei solchem innern Adel der ganzen Erscheinung freuen wir uns fast, daß die von Ritson mit mehr Vorliebe als Kritik vorgeführten Adelsdokumente Robin Hoods die gegründetsten Bedenken erregen; daß namentlich der auf Dr. Stukeleys[25] Autorität aufgenommene Stammbaum, ebenso wie die nach Angabe Thoresbys[26] wieder abgedruckte Grabschrift vor der geschichtlichen Kritik nicht standhalten: wie denn auch beide schon von früheren Kritikern, namentlich dem sachkundigen Bischof Dr. Percy stark angezweifelt worden sind. Wir lächeln fast befriedigt zu der Annahme, daß insbesondere der adlige Geschlechtsname eines Earl of Huntington sich sehr natürlich in ein Wortspiel, in einen für einen Wildschützen sehr passenden Scherznamen (von hunt, hunting, die Jagd) auslösen dürfte. Wir sehen nach alledem die fast beispiellose Vorliebe des englischen Volkes für seinen Helden auch aus sittlichen Motiven vollkommen gerechtfertigt und erquicken uns um so lieber an den Erscheinungen einer so seltenen Popularität.

Als Zeugnis für diese mag es gelten, daß die Geschichte und Taten Robin Hoods und seiner Genossen den Stoff zu mannigfaltigen dramatischen Vorstellungen und zu zahlreichen, in wohlfeilen Ausgaben verbreiteten Volksromanen und Prosaerzählungen, sowie zu vielfachen Anspielungen gegeben haben, welche sich in englischen Dichtern und Prosaikern, namentlich in Shakespeares Werken, zahlreich vorfinden. In neuerer Zeit haben zwei ausgezeichnete Schriftsteller Englands, Walter Scott in seinem Roman »Ivanhoe« und James in seiner Erzählung »Forest days,« es nicht verschmäht, ihre Dichtungen mit Episoden aus dem Leben Robin Hoods zu schmücken; zu geschweigen eines späteren ähnlichen Versuches in Peacocks »Maid Marian«.[27] In unseren Tagen (1860) ward eine Oper von Macfarrens »Robin Hood« als werdendes Kassenstück für »Her Majestys« Theater von der Londoner Presse mit vollen Posaunenstößen gepriesen, ein Erfolg, an welchem der Held des Librettos seinen nicht unerheblichen Anteil haben mag. Ihm verdanken verschiedene ältere und neuere, bei Ritson wörtlich aufgeführte Sprichwörter ihren Ursprung; bei Robin Hood oder einem seiner Genossen zu schwören, scheint Landesbrauch gewesen zu sein. Seine Lieder wurden bei feierlichen Gelegenheiten gesungen und sein Dienst bisweilen dem Worte Gottes vorgezogen. So berichtet Bischof Latimer (unter Edward VI., 1547–53) mit großer Entrüstung, wie er auf der Heimreise nach London in eine Ortschaft

classtests.com

gekommen sei, wo er sich vorher habe anmelden lassen, um zu predigen; bei seiner Ankunft aber habe er den Ort leer und die Kirche verschlossen gefunden und habe erfahren, daß Robin Hoods day sei, und daß niemand zur Kirche kommen würde; demnach habe er wohl oder übel den Robin Hoods men Platz machen müssen. Man darf Robin Hood als Schutzpatron des Schützenwesens ansehen, und wenn er auch nicht förmlich heilig gesprochen wurde, so erhielt er doch die vorzüglichste Auszeichnung eines Heiligen, nämlich das Zugeständnis eines eigenen Festtages, an welchem alle Geschäfte ruhen mußten, und den selbst der religiöse Eifer der Reformationszeit nicht zu beseitigen vermochte. Der erste Mai ist der Robin Hoods day, und feierliche Spiele, Schützen- und Maifeste, zu Ehren seines Gedächtnisses eingeführt, wurden bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts regelmäßig abgehalten und zwar nicht von den unteren Volksklassen allein, sondern von Königen, Prinzen und ernsthaften Magistratspersonen, sowohl in England als Schottland; Feste, nach den Anschauungen der früheren Jahrhunderte so innig verflochten mit der bürgerlichen und religiösen Freiheit des Volkes, daß die Regierung sie zu unterdrücken nicht wagen durfte. Die Söhne der Sachsen und die Söhne der Normänner nahmen gemeinsam teil an diesen volkstümlichen Festvergnügungen, ohne sich entfernt daran zu erinnern, daß diese ein Denkmal sind der alten Feindschaft ihrer beiderseitigen Ahnen. König Heinrich VIII. pflegte regelmäßig seine Maifeier zu begehen; Beispiele davon aus verschiedenen Jahren hat der Chronist Hall sorgfältig aufgezeichnet. So bringt dieser aus dem Jahre 1516 folgenden hübschen Bericht über eine von Offizieren der königlichen Leibwache aufgeführte Festszene: »König und Königin im Kreise von Lords und Ladies machten einen Lustritt zu den Höhen von Shooters Hill: da erblickten sie am Wege eine Schar von etwa 90 tüchtigen Burschen in grünen Kleidern und Hüten, mit Bogen und Pfeilen bewehrt. Einer der Bursche, welcher sich selbst als Robin Hood dem König vorstellte, lud diesen ein, seine Leute schießen zu sehen; was der König zugestand. Nachdem dieser den Übungen zugesehen hatte, machte Robin Hood seine Einladung an König und Königin, ihnen in den grünen Wald zu folgen und das Leben der Geächteten anzusehen. Als die Königin und die Damen auf die Frage des Königs, ob sie dazu geneigt wären, zugestimmt hatten, begleitete Hörnerschall sie bis zu dem Walde, der am Fuße von Shooters Hill gelegen ist. Daselbst befand sich eine Laube aus frischen Zweigen aufgebaut und darin ein Saal, eine größere und eine kleinere Kammer mit Blumen und duftigen Kräutern ausgeschmückt, was dem König gar wohl gefiel. Darauf sagte Robin Hood: »Herr, der Geächteten, Frühstück ist Wildbret, und Ihr müßt Euch bescheiden mit dem Mahle, das wir haben.« König und Königin ließen sich nieder, und Robin Hood und seine Leute bedienten sie mit Wildbret und Wein. Als der König und sein Gefolge sich entfernten, gab Robin Hood mit seiner Schaar ihm noch das Geleite. Auf dem Rückwege begegneten sie zweien Jungfrauen in einem reichverzierten, von fünf Pferden gezogenen Wagen; jedes Pferd hatte seinen Namen am Haupte angeschrieben; auf jedem Pferde saß ein Fräulein mit der Aufschrift ihres Namens, und auf dem Wagensitze saß Lady May, begleitet von Lady Flora in reichstem Schmuck, und sie begrüßten den König mit mancherlei Gesängen und geleiteten ihn dann nach Greenwich.«[28] Unter den mit den Maispielen zusammentreffenden Lustbarkeiten nimmt der sogenannte Morris-Tanz[29], in welchem Robin Hood, Klein John, Bruder Tuck und Maid Marion stehende Charaktermasken sind, eine hervorragende Stelle ein. Im Kirchspiel von Halifax zeigt man noch einen ungeheuren Stein oder Felsen, der Robin Hoods Pennystone (Pfennigstein) heißt, mit welchem er zur Kurzweil nach einem Ziele geworfen habe. In einer andern Felsengruppe bei Birchover heißen ein paar der höchsten Spitzen Robin Hoods stride (Schritt, Fußstapfe). Sein Bogen nebst Pfeilen in Fountainsabbey, sein Stuhl in Sherwood (ein Felsensitz in den Kirkby Crags heißt Robin Hoods chair) wurden noch im vorigen Jahrhundert gezeigt. Auf diesem Stuhle fand mit gewissen Feierlichkeiten die Aufnahme in die dort zu seinen Ehren bestandene Brüderschaft statt. Eine Hügelreihe in der Nähe von Nottingham, sowie die Quelle, aus welcher er seinen Durst zu löschen pflegte (Robin Hoods well), ebenso auch eine Bucht und Ortschaft an der Küste von Yorkshire (Robin Hoods bay) tragen seinen Namen. Dieser bezeichnet wohl noch ein Dutzend Gäßchen, Höfe und öffentliche Plätze in London, und bis zur Abschaffung der aushängenden Schilde kam Robin Hoods Bild auch in der Hauptstadt fast so häufig als Aushängeschild vor, wie noch gegenwärtig auf dem Lande. Ein in England wohlbekannter, im Jahre 1613 in London gestifteter Klub für öffentliche Redeübungen nahm seit seiner Übersiedelung in ein Haus in Butcher Row, welches solch ein Schild führte, den Namen Robin Hoods Society an. Aber nicht in England allein, auch in Irland und insbesondere in Schottland, welches eine eigentümlich national gefärbte Reihe von Robin Hoods-Liedern aufzuweisen hat, war die Popularität unseres Helden eine tief eingewurzelte und weitverbreitete.[30] Auch in Schottland hatte er seine Jahresfeier in Volksspielen und Festen, und der oft wiederholte Versuch der Behörden, diese Festfeier, wenn sie auf einen Sonn- oder Feiertag fiel, zu unterdrücken, hatte im Jahre 1561 in Edinburgh einen sehr ernsthaften Volkstumult zur Folge. Noch im Jahre 1592 klagte die General-Assembly über die Entheiligung des Sabbats durch die Robin Hood-Spiele.[31]

Wenn wir, dem Ziele der gegenwärtigen Erörterungen näher rückend, das englische Volkslied genauer ins Auge fassen als einen jener Spiegel, welche uns von der volkstümlichen Geltung des Helden das treueste Abbild bieten, so finden wir das Andenken und die Taten Robin Hoods in einem Kreise zahlreicher Reime, Lieder und Balladen aus früherer und späterer Zeit, von höherem und geringerem dichterischen Werte gefeiert, welchen die geistreiche und gründliche Kennerin der Volkspoesie, Frau Robinson Jakob[32] »als den merkwürdigsten Teil der englischen Volksliteratur« betrachtet. Zur Blütezeit des englischen Volksgesanges wurden diese oft unmittelbar aus dem Volke selbst hervorgegangenen, dem gemeinen Manne bereits geläufigen Gesänge durch die Minstrels und Jongleurs (Glemen, fiddlers angelsächsisch) auch an den Höfen der Könige und Großen eingebürgert, bis sie durch die

classtests.com

Erfindung der Buchdruckerkunst und durch das Emporblühen der Kunstpoesie in allmählichen Übergängen aus den höheren Schichten endlich ganz verdrängt, den entartenden Nachfolgern jener Minstrels, bettelhaften Musikanten und Bänkelsängern anheimfielen, von solchen Organen auch an Gehalt entwertet, wenn auch vom Volke um des Helden willen noch immer mit Interesse und Vorliebe aufgenommen. So läßt sich, nach dem Ausspruche eines sachkundigen Gewährsmannes[33], »an den Robin Hoods-Liedern allein schon die Blüte und der Untergang des englischen Volksgesanges verfolgen«, welcher in dem Ministrelgesang des 14. Jahrhunderts sein eigentlich goldenes Zeitalter gefunden hatte, während die Regierungszeit Elisabeths als die seines entschiedenen Verfalls angenommen werden kann. Noch durch das ganze 17. Jahrhundert wurden die erhalten gebliebenen Robin Hoods-Balladen in Flugblättern durch Hausierer auf den Dörfern feilgeboten und nach einer Art Rezitativ abgesungen: eine große Anzahl der ältesten aber war nachweisbar bereits mit ihren Sängern verschollen oder, wenn je niedergeschrieben, sonst verloren gegangen. Der Buchdruckerkunst, welche der Flüchtigkeit mündlicher Überlieferungen zu Hilfe kam, und dem Sammlerfleiße einiger Freunde des Volkslieder blieb es vorbehalten, etwa ein halbes Hundert jener Balladen, deren älteste und wertvollste wohl noch dem 14. Jahrhundert angehören, für unsere Tage zu retten. Sehr richtig jedoch bemerkt Talvj[34], daß das Volkslied, bevor es niedergeschrieben wird, oft jahrhundertelang sich traditionell fortpflanzt und so, während es im ganzen dasselbe bleibt, in Einzelheiten und in der Ausdrucksweise sich verändert. So mögen einige dieser Balladen, welche der Sprache nach etwa dem 15. Jahrhundert, d. h. der Zeitperiode, in welcher sie zu Papier gebracht wurden, angehören, doch in ihrer Komposition wesentlich älter sein. Als Verfasser einiger der ältesten Robin Hood-Lieder wird Richard Grove, der in der Nähe von Doncaster wohnte, genannt; als Autor eines der späteren aus dem 17. Jahrhundert nennt sich Martin Parker selbst. Die ältesten, ursprünglich zum Volksgebrauche bestimmten Drucke solcher Lieder erschienen teils vereinzelt als fliegende Blätter in sogenannter gotischer Schrift (black letter) mit groben Holzschnitten, teils in mehr oder minder umfangreichen, oft neu aufgelegten Sammlungen unter dem für ähnliche Sammelwerke damals sehr beliebten Titel der »Garlands«[35] (Kränze). Begreiflicherweise sind diese alten Drucke gegenwärtig typographische Seltenheiten und nur noch hie und da in namhafteren Bibliotheken vorfindig. Einzelne Stücke davon kamen in den mit kritischerem Geiste zusammengestellten Sammlungen von Percy[36], Jamieson[37], Halliwell[38], Walter Scott[39] u. a. in neuerer Zeit zum Wiederabdrucke für den modernen Leser. Das unbestreitbare Verdienst der ersten tunlichst vollständigen Gesamtausgabe aller über Robin Hood auffindbaren Volkslieder gebührt aber dem fleißigen Sonderling J. Ritson[40], welcher es zugleich unternahm, jenes bereits mehrfach erwähnte historische Lebensbild zu zeichnen, dessen hier und da etwas allzu kühne Konturen eine spätere Kritik zwar auf die richtigerer Umrisse zurückführen darf, ohne des Dankes zu geschweigen, den sie ihm für die Reichhaltigkeit des zutage geförderter Materiales schuldet. Ritsons Sammlung bildet den wertvollen Grundstock der neuesten, begreiflicherweise noch vollständigeren Gesamtausgabe der Robin Hood-Poesien, welche J. W. Gutch[41] im Jahre 1847 ans Licht treten ließ und mit gediegenen, auch in unserer Darstellung dankbar benützten historisch-kritischen Beigaben bereicherte.

Über Wert und Bedeutung dieser Dichtungen in ihrem Heimatlande läßt sich die bewährte Stimme Allan Cunninghams[42] wie folgt vernehmen: »Diese Balladen in ihrer ungekünstelten Anschaulichkeit werden manchem vielleicht roh erscheinen. In der Tat müssen wir zugestehen, daß dieselben öfters wenig wohllautend sind und jenes Tonfalles entbehren, welchen der Kritiker heutzutage wünschen muß; aber in jener Zeit, als sie entstanden, war das Auge noch nicht, wie jetzt, auf den Richterstuhl berufen, und das Ohr begnügte sich, da Musik ohne störendes Übergewicht die Worte begleitete, mit einer gewissen Übereinstimmung der Töne. Der Balladensänger war demnach minder besorgt um den Fluß der Worte, die Richtigkeit des Silbenmaßes und den Reinklang der Reime. Seine Dichtungen, an denen sich unsere Vorfahren wahrhaft ergötzten, klingen rauh und herb für das verwöhnte Ohr der Neuzeit, denn unser Geschmack ist empfindlicher in Sachen der Reinheit und des Wohlklangs der Töne. Sie sind aber reich an Handlung und rein menschlichem Charakter; sie spiegeln die Sitten und Gefühle ferner Zeiten wieder; sie zeichnen manches, was der Maler nicht ausführte und der Geschichtschreiber übersah; ohne verletzende Bitterkeit spricht aus ihnen die Empfindlichkeit gegen Unbill und Unrecht im öffentlichen wie im Privatleben; ja, sie schwingen sich bisweilen in die höheren Regionen der Phantasie empor und liefern Gemälde im echten Geiste der Romantik. Ein unwiderstehlicher Drang zum Kampfe, der ihnen nur Spiel scheint; Verachtung gegen alles, was hinterlistig und feig, Liebe für alles, was frei, mannhaft und warmherzig ist; Haß gegen alle Unterdrücker, seien es Priester oder Laien, und Hinneigung zu allen jenen, welche die wahre Lustigkeit in Wort und Tat lieben: das sind die Eigenschaften, durch welche die Robin Hoods-Balladen sich auszeichnen. Der persönliche Charakter, so gut wie die Geschichte des kühnen Geächteten ist jedem Verse aufgeprägt.«

Bei solchen Eigenschaften ist die ungemeine und andauernde Beliebtheit und Verbreitung dieser Lieder durch alle Gesellschaftskreise Englands erklärbar. Jedes Handwerk wollte sein eigenes Robin Hood-Lied besitzen, und so finden wir den Helden im Zusammentreffen mit einem Gerber, einem Töpfer, einem Fleischer, einem Schäfer, einem Färber, einem Kesselflicker u. a. m. Manche dieser Balladen mag gelegenheitlich für ein anderes Handwerk zurecht gemodelt worden sein, wie denn auch im Deutschen beispielsweise das hübsche Lied vom »Zimmergesell« und »der jungen Markgräfin«[43] anderweitig auch von einem Schuhmacher, einem Schmiede, einem Schneider, einem Bäcker, einem Büttner, einem Schlosser, einem Tischlergesellen, endlich auch von einem Schreiber gesungen wird; und wie hier die

classtests.com

verschiedenen Handwerke um die genossene Gunst einer schönen und vornehmen Frau wetteifern, so geizen sie dort nach dem Ruhme, sich durch einen der Ihrigen mit Robin Hood im Kampf gemessen, diesen besiegt und allenfalls tüchtig durchgebleut zu haben.

Es bleibt ein schöner Zug im Volksgemüte, daß es in Lied und Überlieferung seine Helden möglichst emporzuheben, auszuschmücken und zu veredeln bestrebt ist. Indem es hierbei nicht ansteht, Taten und Erlebnisse anderer Berühmtheiten auf seine Lieblinge zu übertragen, diese in die Umgebung edlerer Personen, auf den Boden einer interessanteren Zeit zu stellen, ihr Andenken in seine Feste und Gebräuche zu verweben usw., gerät es treulich mit der historischen Gewissenhaftigkeit hie und da in arge Konflikte. Daß solche auch bei den Volkstraditionen über Robin Hood mannigfach obwalten, wurde bereits nachgewiesen. In solchen Fällen wird es dann wieder die Aufgabe späterer Kritiker, in ihren Forschungen auf die Urgestalten zurückzugehen und den echten historischen Kern aus dem poetischen und traditionellen Schmuck und Beiwerk zu lösen. In dieser Richtung sei auf A. Kuhns[44] interessanten Versuch hingewiesen, die mythische Gestalt Robin Hoods aus der Rolle, die ihm bei den Weihnachts- (Christmas) und Frühlingsfesten und anderen Volksgebräuchen zugewiesen ist, zurückzuführen auf Wodan als »Gott des Frühlings, der den Sommer bringt«, dem aber auch die Zeit der Wintersonnenwende geheiligt gewesen.

Mag immerhin rücksichtlich einzelner Daten über Robin Hood einiger Widerspruch zwischen Historie und Poesie bestehen, so stimmt doch mit dessen Charakterbilde im großen Ganzen, wie es die Geschichte aufstellt, die Zeichnung des Helden in der Volksdichtung wesentlich überein; diese ergänzt jenes und führt es in einzelnen Zügen noch sorgsamer aus. Ein Beschützer der Armen und Schwachen, ein Feind der Unterdrücker ist er auch hier; seinem König ergeben in Treuen, schwingt er doch die Waffe gegen dessen Beamte und Höflinge als Feinde seines Volkes; bis zum Übermaße fromm und gottesfürchtig, läßt er sich doch nicht aus Respekt vor dem geistlichen Talare abhalten von Angriffen auf hochmütige Bischöfe und geldgierige Prälaten des Eindringlingstammes. Zäh und fest im Unglück, an Entbehrungen gewohnt und diese mit guter Laune ertragend, zeigt er sich als echter Lebemann und großmütiger Spender im Glück und Überfluß, immer munter und schlagfertig, gutherzig und voll des frischesten aber mitunter sehr derben englischen Humors. Ein trefflicher Bogenschütze weiß er jedoch auch das Schwert und die Stange, den Langstab (quarterstaff), ja im Notfalle auch die Faust trefflich zu führen. In seiner Hand wird der Stock geadelt und zur ritterlichen Waffe erhoben. Im Walde widerhallt es von Schlägen, die der Held reichlich austeilt, aber fast noch reichlicher empfängt; denn ungleich andern immer siegreichen Helden der Kunst- und Volkspoesie, vor deren bloßem Anblicke schon die Feinde bewältigt niederstürzen, läßt ihn das englische Volkslied sehr oft als Besiegten und jämmerlich Durchgeprügelten erscheinen, sei es, daß die Volksdichtung, diesen Zug von Naturwahrheit festhaltend, ihren Liebling der allgemeinen menschlichen Hinfälligkeit nicht entkleiden und ihn dadurch dem Auditorium näher rücken wollte, sei es daß sie ihn absichtlich den Schwächern spielen läßt, um seine Gegner zu Anhängern zu werben und sie in die Herrlichkeiten des Waldlebens einzuführen. Dieses Wald- und Jagdleben, von dessen Reizen uns die Balladen mit wenigen aber kräftigen Pinselstrichen ein so naturwahres Gemälde entwerfen, hat nichts gemein mit der weichlichen Kunstblumenpoesie modernster Waldseligkeit. Hier trägt der Wald noch seinen alten großartig einfachen Charakter; in seinem ehrwürdigen, noch ungelichteten Dunkel, in seiner knorrigen Urwüchsigkeit und erhabenen Wildheit ist er das Asyl der Verfolgten, die Schule freiwilliger Entbehrung und Kraftübung, aber auch die Heimat der wettergehärteten Gesundheit und Mannesfreiheit. Das Leben des Helden schließt in Geschichte und Dichtung mit tragisch erschütternder Wirkung ab; der andächtige Verehrer der heiligen Jungfrau, der Mann, welcher nie einer Frau ein Leides tat oder antun ließ, findet in einem Frauenkloster seinen Untergang und verblutet unter den Händen eines Weibes, dessen christlicher Beruf es war, ihm Hilfe zu leisten, die er vertrauensvoll gesucht hatte.

Die erklärbare Anziehungskraft, welche von einer solchen Heldengestalt ausgeht, rechtfertigt wohl auch den Wunsch, diese in treuem Spiegelbilde der deutschen Lesewelt vorzuführen; ja, so mächtig war diese Anziehungskraft, daß der Übersetzer selbst durch die warnende Stimme Talvjs, welche die Robin Hoods-Balladen bei ihrem vorwiegend »lokalen Gepräge, so durchwirkt mit Orts- und Gewerbsnamen« für »ganz unübersetzbar« erklärt, von dem Unternehmen sich nicht abschrecken ließ. Bei dessen Ausführung aber mußte es als die geeignetste Form erscheinen, die getroffene Auswahl der dichterisch anziehendsten Stücke wo möglich in ein auch innerlich zusammenhängendes Ganzes zu vereinigen und diese sprachlich und zeiträumlich so geschiedenen, nur in der Verherrlichung ihres Helden übereinstimmenden Produkte des dichtenden Volksgeistes zu einem abgeschlossenen, einheitlichen Lebensbilde zusammenzufassen. Diese Aufgabe fest im Auge behalten, war auch die Art der Behandlung des verfügbaren Materiales von selbst vorgezeichnet. Bei aller gewissenhaft beobachteten Treue gegen Geist und Wort der Originale, war doch in der Zusammenstellung der Einzelteile des Gemäldes ein gewisses Maß von Freiheit unentbehrlich. Schon in der Reihenfolge der einzelnen Stücke mußte der Übersetzer von den Herausgebern des englischen Urtextes abweichen, da diese die Aneinanderreihung nach deren sprachlichem Alter durchführten, während in der deutschen Auswahl die geschilderten Momente am rechten Orte an den Lebensfaden des Haupthelden anzuknüpfen waren; dort war die philologische, hier die historische Chronologie maßgebend. Manche dieser Lieder aus der späteren Zeit beginnen, dem gewerbsmäßigen Charakter der vortragenden Volkssänger entsprechend, mit einer einladenden Ansprache an das Publikum[45]

classtests.com

»Wollt ihr gedulden, edle Herrn,
So sing' ich euch zum Lohn
Ein gutes Lied von Robin Hood
Und seinem wackern Klein John.«
Robin Hood's birth, breeding, valour and marriage.

oder:

»Ihr edlen Herrn und freien Leut',
Rückt näher zu mir her,
Von Robin Hood, dem tapfern Mann,
Erzähl' ich euch eine Mär'.«
Robin Hood and the Shepherd.

oder:

»Kommt, edle Herrn, und gebt eine Weil'
Auf meine Erzählung acht,
Wie Robin Hood den Bischof bedient
Und um sein Gold gebracht.«
Robin Hood and the bishop.

oder mit einer kurzen Inhaltsangabe des zum Vortrag kommenden Liedes, das in der Regel als ein abgeschlossenes Stück selbständig für sich gelten mochte. Die Festhaltung der Einheit und des Zusammenschlusses der verschiedenen Balladen erforderte es, in unserer Sammlung derlei störende Eingänge ebenso zu beseitigen, wie die in einigen Liedern vorkommenden, meist auch unübersetzbaren Kehrreime (Refrains)[46]
»Derry derry down
Hey down, derry down.«

oder:

»With a hey dawn, down, a down, down.«

, welche doch nur für den Gesangsvortrag erheblich, hier aber nicht minder störend wären. Kenner des Volksliedes wissen aus Erfahrung, und die so häufigen Varianten, namentlich in beliebteren Volksliedern, beurkunden es, wie mannigfaltigen Änderungen, Zusätzen, Erweiterungen und Weglassungen das Volkslied im mündlichen Vortrage unterworfen ist. Einem geübten Blick und Gefühl sind derlei Stellen leicht erkennbar und teilweise Kürzungen, Ergänzungen und Abrundungen, wenn mit Takt und Maß, mit Gewissenhaftigkeit und am rechten Orte vorgenommen, gewiß ein nicht unerlaubter Versuch zur Wiederherstellung des Ursprünglichen. Dabei ist der Übersetzer jedoch sich bewußt geblieben, auch hier jene gewissenhafte Achtung und Treue vor dem echten Volksliede bewahrt zu haben, welche ihm bereits bei einer früheren Arbeit ähnlicher Richtung[47] als strenge Richtschnur diente.

Die Gegenwart kennt nicht Acht und Bann, wenigstens nicht in den schroffen Formen und Wirkungen der Vorzeit; sie hat keine Geächteten und Friedlosen, und die etwa als solche sich Fühlenden sind es doch nicht in dem Sinne jener früheren Tage. Aber auch die Neuzeit kennt inmitten ihrer kämpfenden Gegensätze noch immer jenes unwiderstehliche Verlangen, jene tiefe Sehnsucht des Menschenherzens, welches aus der Atmosphäre gärender Neugestaltungen, aus den Walstätten ringender Ideen und Parteien, aus dem verwirrenden Durcheinander ihrer Feldrufe, aus dem Unbestand der Tagesmeinungen unbefriedigt hinausdrängt nach einem Momente der Selbstsammlung und Erfrischung, nach einem, wenn auch nur augenblicklichen Ruhepunkt und Halt, welchen ihm das nach ewig unveränderlichen Gesetzen sich bewegende Leben der Natur in seiner Ruhe, Klarheit und Stetigkeit zu bieten vermag. In solchen Stunden und in solcher Stimmung war es, daß der Herausgeber dieser Blätter im Geiste an der Hand des alten Geächteten und Friedlosen, Robin Hoods, in die Wälder Altenglands wanderte und im Schatten ihrer stämmigen Eichen das Mosaikbild zusammenstellte, welches in diesem Büchlein der deutschen Lesewelt

classtests.com

vorliegt. Möchte es gelungen sein, in der aus mitunter sprödem Gestein zusammengefügten Arbeit die ragende Gestalt des Helden und den frischen Schmelz des grünen Waldgrundes dem Urbilde ähnlich hier wiedergegeben zu haben. Dann wird auch durch diese Blätter ein Ton ziehen, als ob von ferne der nie ganz erfolglose Waldhornruf Robin Hoods erklänge und den deutschen Leser, nicht ohne auf dessen nachträgliche Zustimmung zu hoffen, freundlich einlüde zu einem Gange in die erfrischenden Schatten, zu einem Stündchen Aufenthalt

»im lustigen grünen Wald«.

(10081 Wörter)

Quelle: https://www.projekt-gutenberg.org/gruen/hood/hood00.html

[1]Siehe die Note 25. – [2]Ch. B. Macaulay, The history of England from de accession of James II. Chap. I. – [3]Siehe G. Phillips, Englische Reichs- und Rechtsgeschichte seit der Ankunft der Normannen im J. 1066 n. Chr. G. Berlin 1827. §. X. – [4]Augustin Thierry, Histoire de la conquête de l'Angleterre par les Normands. Livre IV. – [5]Phillips a. a. O. II. § 31. – [6]Thierry a. a. O. livre VI. – [7].....The folk of Normandie Among us woneth yet and shalleth evermore. Of Normans beth these high men that beth in this land And the low men of Saxons.... Robert of Gloucester's Chronicle. – [8]Thierry a. a. O. liv. XI. – [9]»Anno 1194 vicesima nona die Martii Richardus rex Angliae profectus est videre Clipstone et forestas de Sirewode, quas ipse nunquam viderat antea; et placuerunt ei multum et eodem die rediit ad Nottingham.« Rog. de Hoveden, Annales. – [10]»Hoc in tempore de exhaeredatis surrexit ille famosissimus siccarius Robertus Hode cum suis complicibus, de quibus stolidum vulgus hianter in comoediis festum faciunt et super caeteras romancias mimos et bardanos cantitare delectantur.« – Forduni Scotor. histor. ed. Hearne p. 774. – [11]Vergl. in der vorliegenden Sammlung die Ballade: »Robin Hoods Geburt«. – [12]In des Bischofs Th. Percys »Reliques of ancient english poetry« und anderen späteren Sammlungen abgedruckt. – [13]Thierry a. a. O. liv. XI. – [14]Als Ausdruck wahrhafter Volkstrauer kann die auch dichterisch schwungvolle Totenklage »The lament of Simon de Montfort« gelten, deren normännisch-französischer Urtext am korrektesten in Thom. Wright's Political songs of England 1839 abgedruckt ist. Englische Übersetzungen davon lieferten W. Scott und G. Ellis. – [15]Siehe den Aufsatz über Robert Hoods Leben und Charakter im London and Westminster Review. No. LXV. März 1840. – [16]Siehe die Note 26. – [17]The forester's Offering. London 1841. – [18]On the jovial Hunter of Bromsgrove, Horne the hunter, and Robin Hood, by Jabez Allies, Esq. London 1845. – [19]Die älteste Ausgabe dürfte die (wahrscheinlich im Jahre 1489) bei Wynkin de Worde in London gedruckte sein, die den Titel führt: »Here beginneth a merry geste of Robin Hode and his meyne and of the prod sheryfe of Notyngham.« Vgl. auch dieEin merkwürdiges Zeugnis für diese Popularität bleibt es, daß in Schottland schon im Jahre 1508, also bereits so bald nach Erfindung der Buchdruckerkunst, eine Ausgabe von »The lytell geste« und zwar bei Chapman und Myllar in Edinburgh erschien. – [20]Die Originalstelle lautet: »Isto etiam anno grassati sunt acrius Angliae barones exheredati et regales; inter quos Rogerus de Mortuomari marchias Walliae, Johannes Daynillis insulam de Heli occupabant. Robertus Hode nunc inter fruteta et dumeta silvestria exulabat.« Scotichronicon, ed. Geodall, vol. II. – [21]Der Urtext lautet: »Cum ipse quondam in Barnisdale, iram regis et fremitum principis declinans, missam, ut solitus erat, devotissime audiret, nec aliqua necessitate volebat interrumpere officium; quadam die cum audiret missam, a quodam vicecomite et ministris regis, eum saepius per prius ipsum infestantibus, in illo secretissimo loco nemorali, ubi missae interfuit, exploratus, venientes ad eum qui hoc de suis perceperunt, ut omni annisu fugeret suggesserunt. Quod ob reverentiam sacramenti, quod tunc devotissime venerebatur, omnino facere recusavit. Sed, caeteris suis ob metum mortis trepidantibus, Robertus tantum confisus in eum quem coluit, inveritus, cum paucissimis qui tunc forte ei affuerunt, inimicos congressus, eos de facili devicit, et de eorum spoliis ac redemptione ditatus, ministros ecclesiae et missas in majore veneratione semper et de post habere praelegit, attendens quod vulgariter dictum est: Hunc Deus exaudit, qui missam saepius audit.« Scotichronicon, 1. c Vgl. auch die Ballade: »Robert Hoods Kirchengang« dieser Sammlung. – [22]Vgl. die Ballade »Robert Hood verläßt den Hof«, welche dem »Lytell geste« entnommen ist. Die oben angeführte Stelle lautet im Original: »Robin dwelled in greene wode Twenty yere and two For all drede of Edward our kynge Again would not he go.« – [23]Diese Taten scheint Hr. Gutch, wenn die Zeitungen genau berichteten, seither modifiziert zu haben. In einem Aufsatze nämlich, welchen er in der 1852 in Newark abgehaltenen Versammlung der britischen archäologischen Gesellschaft vorlas, suchte er die Ansicht des berühmten Antiquars Joseph Hunter näher zu begründen, daß R. Hood mit dem in den Exchequer Records als Torwächter (yeoman porter) König Edwards II. im Jahr 1323 erwähnten Robert Hood identisch sei. (Siehe Augsburger Allgemeine Zeitung, Jahrg. 1852, Nr. 237.) Wäre das früher von Gutch angenommene Geburtsjahr 1225 richtig, so müßte Robin Hood mindestens das Alter von 98 Jahren, also ein weit höheres als das von Ritson angegebene, erreicht haben. – [24]Jabez Allies a. a. O. – [25]Aus dessen »Palaeographia Brittannica«. – [26]Aus Dr. Gales Papieren mitgeteilt in Thoresbys Ducatus Leodiensis«. Den Wortlaut der Grabschrift siehe in den Anmerkungen zu der Ballade: »Robin Hoods Tod« – [27]Dem Verfasser nur in der französischen Übersetzung von Louis Barrs (Bruxelles 1855) bekannt. – [28]Aus Halls Chronicle auszugsweise in: »Londiniana or Reminiscenses of the british Metropolis: including characteristic sketches antiquarian, topographical, descriptive and literary, by Edw. Wedlake Brayley etc.« London 1828. Bd. III. S. 231. – [29]Näheres über diesen in den Anmerkungen zu der Ballade: »Robin Hood und Maid Marian«. – [30]Ein merkwürdiges Zeugnis für diese Popularität bleibt es, daß in Schottland schon im Jahre 1508, also bereits so bald nach Erfindung der Buchdruckerkunst, eine Ausgabe von »The lytell geste« und zwar bei Chapman und Myllar in Edinburgh erschien. – [31]Nach Arnots History of Edinburgh. Ch. II. – [32]Talvj, Versuch einer geschichtlichen Charakteristik der Volkslieder germanischer Nationen. Leipzig 1840. – [33]W. Dönniges, Allschottische und Altenglische Volksballaden. Nach den originalen bearbeitet. München 1852. – [34]Vgl. Talvj a. a. O. S. 496. – [35]Eine der ältesten Ausgaben soll die im Jahre 1670 bei T. Coles, W. Vere und J. Wright erschienene sein. Ritson scheint diese nicht gekannt zu haben und führt als die älteste ihm bekannte die bei J. Clark, W. Thackeray und Th. Passenger im Jahre 1686 gedruckte an; eine der letzten in London aufgelegten führt den Titel: »Robin Hoods garland being a complete history of all the notable and merry exploits performed by him and his men on many

classtests.com

occasions. To which is added a preface giving a more full and particular account of his birth etc.: than any hitherto published.« – [36]a. a. O. – [37]Jamieson, Popular Songs. – [38]Hallywell, Nursery Rhymes of England. – [39]W. Scott, Minstrelsy of the Scottish Border. – [40]Robin Hood: a collection of all the ancient poems, songs and ballads, now extant relative to that celebrated English Outlaw. To which are prefixed historical anecdotes of his live. By Joseph Ritson, Esqu. Second Edition. London 1832. 2 Bde. Die erste Auflage erschien 1795. – [41]A lytell geste of Robin Hode with other ancient et modern ballads and songs relating to this celebrated yeoman to which is prefixed his history and character grounded upon other documents than those made use of by his former biographer Mister Ritson. Edited by J. M. Grutch, F. S. A. In two volumes. London 1847. – [42]Siehe diesen Aufsatz: »Robin Hoods Ballads in Knights Store of Knowledge. – [43]Vgl. K. Simrocks deutsche Volkslieder in der von ihm herausgegebenen Sammlung der »deutschen Volksbücher«. – [44]Siehe dessen Aufsatz »Wodan« im V. Bd. der Zeitschrift für deutsches Altertum, herausg. von Moritz Haupt. 1845. – [45]Z. B. – [46]Z. B. – [47]Volkslieder aus Krain. Übersetzt von A. Grün. Leipzig 1850.

classtests.com